

Die Gestalt des Lebendigen

EIN VERSUCH ZUR SYNTHESE VON FORM UND FUNKTION IN
DER GESTALTUNG LEBENSENERGIE AKKUMULIERENDER GERÄTE

TEIL 1 - DER ORGON-SHOOTER



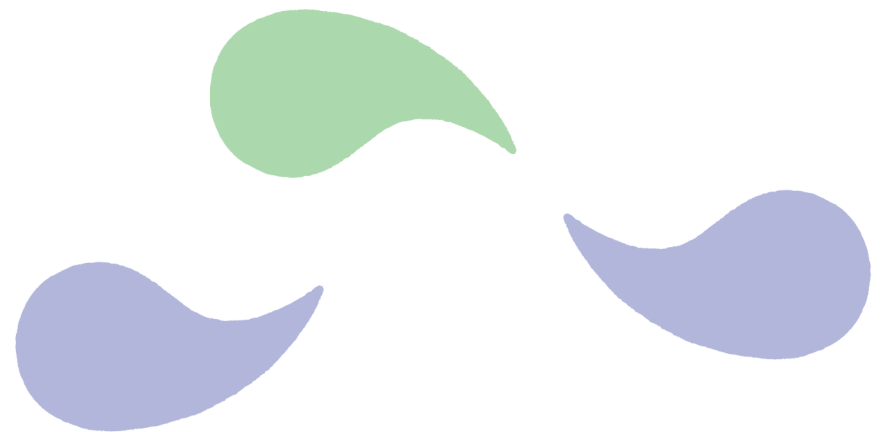
EIN PROJEKT VON STEFFI REDES

Betreuer: Prof. K. Richter und K.-H. Keunecke
Universität der Künste Berlin
Fachbereich Industrie-Design
Wintersemester 02/03

INHALTSVERZEICHNIS

DIE ORGONOMIE	06
KURZE GESCHICHTE DER ORGONOMIE	06
DER ORGONAKKUMULATOR (ORAK)	08
DIE MEDIZINISCHE ANWENDUNG	08
DIE UMWELTVORRAUSSETZUNGEN	10
DAS PRINZIP DES ORGONAKKUMULATORS	11
MATERIALFORSCHUNG ANHAND VON KEIMEXPERIMENTEN	13
DAS KEIMEXPERIMENT	14
EIGENE EXPERIMENTE	15
NICHTMETALLISCHE MATERIALIEN	16
METALLISCHE MATERIALIEN	18
EXPERIMENTE ZUR FORM	19
DER PROJEKTVERLAUF	19
DER MULTIFUNKTIONALE ANSATZ	20
DER SKULPTURALE ANSATZ	22
DER TRANSPORTABLE ANSATZ	24
DIE GESTALTUNG DES ORGON-SHOOTERS	27
DIE KONSTRUKTION	28
DAS FAZIT	34
ZUR VERMARKTUNG	36
GEPLANTE VERBESSERUNGEN DER KONSTRUKTION	37

ABBILDUNGSNACHWEISE	40
DAS ZWEITE SHOOTER-MODELL (NACHTRAG 2006)	41
FARBGEBUNG UND MATERIAL	41
DIE VERBINDUNG DER PLATTEN	43
SCHLAUCH UND SCHLAUCHANSCHLUSS	45
DER TRICHTER	47
HINWEISE ZUM FALTPRINZIP UND ZUM TRANSPORT	50
DAS FAZIT	51



*„Liebe, Arbeit und Wissen sind die Quellen unseres Lebens.
Sie sollten es auch bestimmen.“ Wilhelm Reich*

DIE ORGONOMIE

Die Orgonomie ist die Wissenschaft von der Orgonenergie.

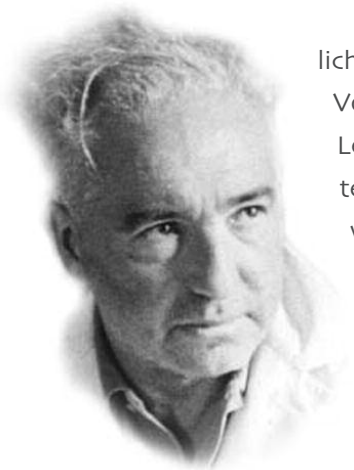
Die Orgonenergie ist eine von der orthodoxen Wissenschaft nicht anerkannte physikalische Energie, die ihrem Entdecker Wilhelm Reich zufolge 1) in jedem Lebewesen als spezifisch biologische "Lebensenergie" existiert, 2) in der Atmosphäre unseres Planeten als freie Energie in der sogenannten "Orgonenergiehülle" vorhanden ist und 3) als kosmischer "Orgonenergieozean" den gesamten Raum ausfüllt. Sie wird als grundlegende Energieform betrachtet und alle anderen Energieformen gelten in der Orgonomie als aus ihr hervorgegangen. Sie entspricht in vielen Aspekten der alten Vorstellung des élan vital, der Lebenskraft, steht in naher Verwandtschaft zu den östlichen Konzepten des chi, prana oder od und dem Konzept vom dynamischen Aether in der Physik vor Einstein.

Eine sehr hohe Orgonkonzentration kann im Dämmerlicht als blaues Leuchten wahrgenommen werden.



KURZE GESCHICHTE DER ORGONOMIE

Wilhelm Reich gehörte in den zwanziger Jahren zu Freuds innerem Mitarbeiterkreis und ist in der traditionellen Psychologie vor allem durch seine Charakteranalyse bekannt. Seine Arbeiten zur Libido, Freuds abstraktem Konzept psychischer Energie, führten zum Bruch mit der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung und schließ-



Dr. Wilhelm Reich

lich zum tatsächlichen Nachweis des Vorhandenseins einer Lebensenergie, die allen Lebensprozessen zugrunde liegt. Er bezeichnete sie als Orgon. In den vierziger Jahren entwickelte er in den USA, wohin er vor dem deutschen Faschismus geflohen war, sowohl eine Körpertherapie, deren populärster Abkömmling die Bioenergetik des Reichschülers Alexander Lowen ist, als auch eine Vorrichtung zur Konzentration dieser Energie, den Orgonakkumulator.



Nachdem in den fünfziger Jahren auf Betreiben der amerikanischen Gesundheitsbehörde FDA durch Gerichtsurteil festgelegt wurde, dass die Orgonenergie "nicht existiere", kam es zur größten Bücherverbrennung nach dem Nationalsozialismus. Das Gericht verfügte die Vernichtung aller Bücher und Zeitschriften, die sich mit der Orgonenergie befassten, und verbot alle Bücher, in denen der Begriff Orgon vorkam. Alle Orgongeräte mussten unbrauchbar gemacht oder vernichtet werden. Die FDA-Beamten stürmten Reichs Laboratorien und zertrümmerten die Einrichtung mit Axten. Später wurde er wegen Missachtung des Gerichts zu zwei Jahren Haft verurteilt und starb 1957, zwei Wochen vor seiner Entlassung. Das Verbot wurde nie aufgehoben. Daher kam es vor allem

in Deutschland zu einer Wiederbelebung der medizinischen Nutzung von Orgongeräten, die seit den späten siebziger Jahren wieder auf dem Markt verfügbar sind. Es wurde jedoch nie versucht die ursprüngliche Konstruktion des Orgonakkumulators gestalterisch aufzuwerten.

DER ORGONAKKUMULATOR (ORAK)

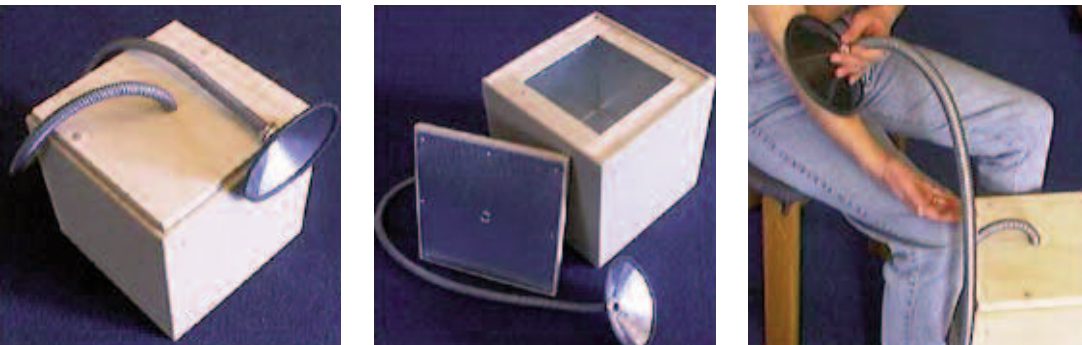
DIE MEDIZINISCHE ANWENDUNG



Als medizinische Anwendungen des Orgonakkumulators erarbeitete Reich von der allgemeinen Vorsorge gegen Infekte bis zur unterstützenden Krebstherapie verschiedenste Anwendungen. Sie basieren darauf, dass dem geschwächten Organismus eine "Auffüllung" seiner Energiereserven ermöglicht wird, ähnlich wie bei einem intensiven Sonnenbad. Bei Zuständen einer "Unterladung", vom simplen "Ausgebrannt-Sein" bis zum Krebs,

kann ein großer Orgonakkumulator zur Ganzkörperbestrahlung benutzt werden, indem man den Patienten hineinsetzt. Als sichere medizinische Indikationen für die Gabe von Orgonenergie gelten u.a. Verletzungen, insbesondere Verbrennungen, Durchblutungsstörungen, Schwächezustände und Gelenkerkrankungen. Zusätzlich wird dem Orgonakkumulator eine allgemein entspannende, energetisierende und infektvorbeugende Wirkung zugeschrieben, die sich bei regelmäßigen

ORAK-Sitzungen in einer gesunden Braunfärbung der Haut auszu-
drücken pflegt. Bei Wunden, Geschwüren und lokalen Durchblutungs-
störungen und Entzündungen, die alle auf ihre Art unterladenes
Gewebe darstellen, kann Orgonenergie auch lokal appliziert werden,
indem ein kleiner Organakkumulator mit metallischem Schlauch und
Trichter benutzt wird, der sogenannte Shooter.



Auch einfache, stoffbezogene Decken verschiedener Größe können
nach dem Prinzip des ORAK konstruiert und zur lokalen Bestrahlung
eingesetzt werden.

Allerdings ist das Krankheitsbild bei Wilhelm Reich sehr komplex und
beinhaltet auch Kontraindikationen, die durch Überladungszustände
charakterisiert sind. Deswegen sind z.B. einige Formen des Bluthoch-
drucks, schwere Arteriosklerose, Leukämien, Asthma bronchiale und
bestimmte psychische Zustände absolut kontraindiziert. Bei schweren
systemischen Erkrankungen sollte der Einsatz von Orgongeräten
natürlich nur im Rahmen einer umfassenden Behandlung mit einem
erfahrenen Therapeuten erfolgen.

DIE UMWELTVORRAUSSETZUNGEN



Bei Einsatz des Organakkumulators müssen bestimmte Umweltbedin-
gungen beachtet werden, die mit dem zeitgenössischen Konzept des
Elektro- oder E-Smogs korrespondieren. Die biologische und atmos-
phärische Orgonenergie reagiert sehr sensibel auf elektromagnetische

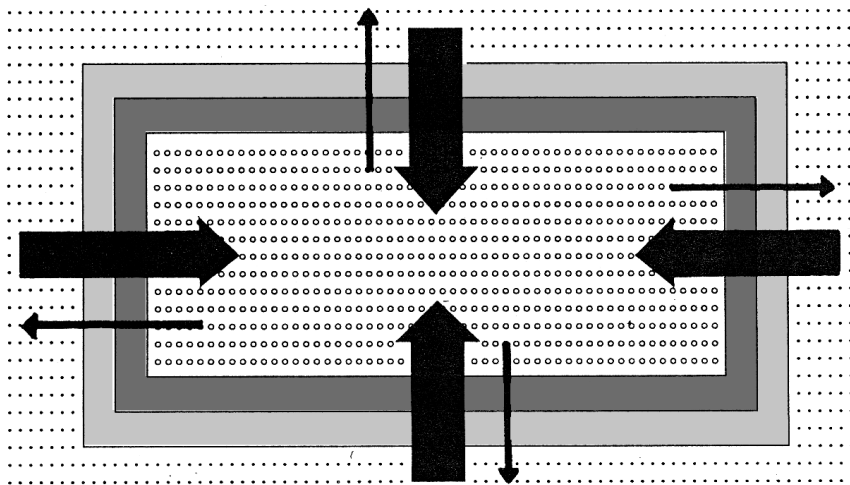


und andere Störstrahlungen unserer hochtechnisierten Welt. Sie kann
übererregt werden und schließlich in einen toxischen Zustand degene-
rieren. Organakkumulatoren sollten nie in Räumen aufgestellt werden,
in denen z.B. Leuchtstoffröhren oder Energiesparlampen, Fernseher,
Bildschirme oder andere Kathodenstrahlgeräte, schnurlose Telefone,
Funktelefone und Babyfone oder Mikrowellengeräte betrieben werden.
Als größere Störquellen gelten Röntgenapparate, Flughafenradarsys-
teme, Funktelefonsender, Radio- oder Fernsehsender und Hochspan-
nungsleitungen mit sehr hohen Spannungen, in deren nähere Umge-
bung kein ORAK gelangen sollte. Deswegen befinden sich z.B. die
Standorte und Praxen der medizinischen Organomie in Berlin

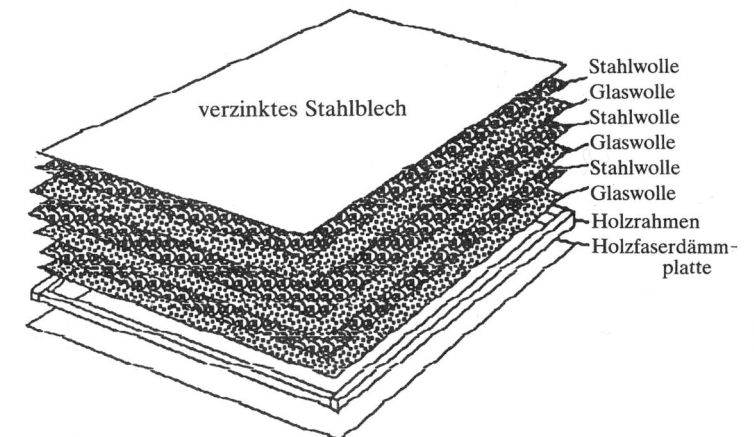
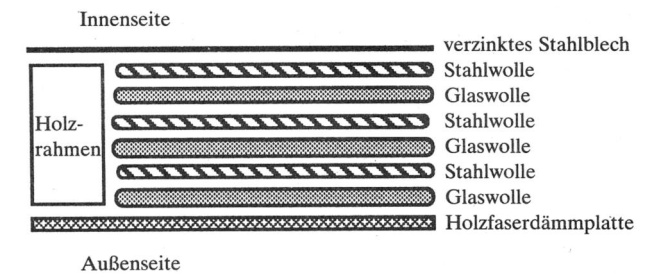
grundsätzlich in den weniger belasteten Randgebieten der Stadt. Ebenso versetzen selbst geringe Dosen radioaktiver Strahlung die Lebensenergie in einen gefährlichen Zustand der Übererregung, daher sollten auch Anlagen der Atomindustrie, Uranminen, militärische Atomanlagen und Raketenbasen gemieden werden. Auch einige Rauchmelder und viele Energiesparlampen enthalten radioaktives Material.

DAS PRINZIP DES ORGONAKKUMULATORS

Die Organomie sagt, dass nichtmetallische Materialien das Orgon an sich ziehen und speichern, wogegen Metalle es anziehen und schnell wieder abstoßen. Daraus leitet sich das Prinzip des Orgonakkumulators her, einem Kasten dessen alternierende Schichten aus nichtmetallischen und metallischen Materialien, mit einer metallischen Schicht  innen und einer nichtmetallischen Schicht  außen, die Orgonenergie konzentrieren.



Die Eigenschaften von metallischen und nichtmetallischen Materialien gelten prinzipiell für alle Stoffe, d.h. theoretisch könnte ein ORAK aus einem beliebigen Metall und einem beliebigen nichtmetallischen Material bestehen. Und so verhält es sich auch. Für die Konstruktion von Orgongeräten zur Bestrahlung biologischer Organismen dürfen allerdings nur bestimmte Materialien verwendet werden, da sonst eine für den Organismus schädliche Orgonladung entstehen kann. Ursprünglich wurden Glas- oder Mineralwolle und Stahlwolle für die inneren Schichten benutzt, für die Verkleidung Faserdämmplatten und verzinktes Stahl- oder Eisenblech. Der Standard-ORAK hat jeweils drei metallische und drei nichtmetallische Lagen.



Näheres zu verschiedenen Aspekten der Orgonomie und zum Orgonakkumulator kann u.a. in folgenden Veröffentlichungen gefunden werden:

DEMEO, James 2001: Der Orgonakkumulator. Ein Handbuch, Frankfurt a. M. (2001)

DEMEO, James / SENF, Bernd (Hrsg.) 1997: Nach Reich. Neue Forschungen zur Orgonomie, Frankfurt a. M. (2001)

MÜSCHENICH, Stefan / GEBAUER, Rainer 1987: Der Reichsche Orgonakkumulator, Frankfurt am Main (Nexus)

REICH, Wilhelm 2000 / 1997: Die Entdeckung des Orgon Bd. I & II, Köln (KiWi)

SENF, Bernd 2003: Die Wiederentdeckung des Lebendigen, Düsseldorf (Omega)

THE WILHELM REICH FOUNDATION 1951: The Orgone Energy Accumulator.

It's Scientific and Medical Use, Orgonon, Rangeley, Maine (Orgone Institute Press)

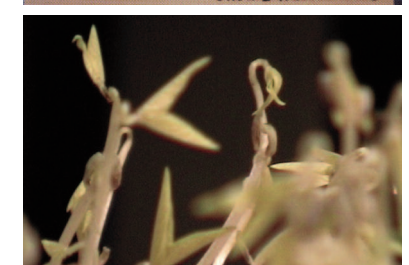
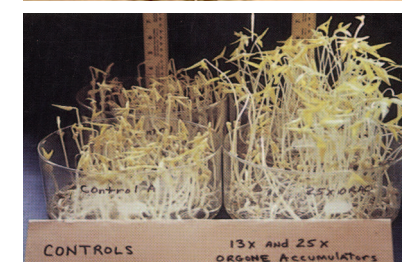
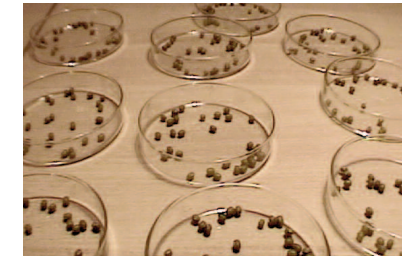
THE WILHELM REICH FOUNDATION o.J.: Construction of a three-fold Orgone Energy Accumulator and a five-fold „SHOOTER“, Orgonon, Rangeley, Maine (Typoscript)

MATERIALFORSCHUNG ANHAND VON KEIMEXPERIMENTEN

Die Grundlagen einer ORAK-Materialforschung existieren zwar innerhalb der zeitgenössischen Orgonomie, jedoch ist der Erkenntnisstand besonders auf dem großen Gebiet der Nichtmetalle wenig entwickelt. Dementsprechend war es notwendig, neben der gestalterisch-konstruktiven Arbeit die biologische Verträglichkeit und die energetische Kapazität verschiedener Materialien zu untersuchen, die aus gestalterischer Sicht für das Gerät in Frage kamen, weil sie sich bspw. durch Leichtigkeit, Flexibilität, Transluzenz, geringe Materialstärke, passende Anmutung oder gute Verarbeitungsqualität auszeichneten. Hätte ich dies unterlassen und mich ausschließlich auf die als biologisch verträglich bekannten Materialien beschränkt, wäre das gestalterische Ergebnis meiner Arbeit mit Sicherheit weitaus konventioneller und weniger innovativ ausgefallen.

DAS KEIMEXPERIMENT

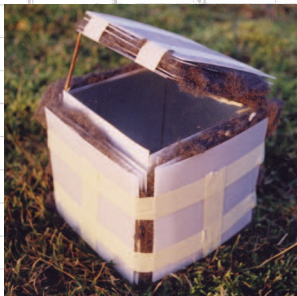
Das grundlegende Experiment zur biologischen Verträglichkeit der Materialien ist das sogenannte Keimexperiment nach DeMeo. Dabei werden Laborschälchen mit mindestens dreißig Mungbohnen-samen jeweils in kleine ORAKs aus verschiedenen Materialien und einen Kontrollkasten, der nur aus nichtmetallischem Material besteht, plaziert. Ist ein ausreichender Abstand zwischen den verschiedenen Versuchskästen und ausreichende Wasserzufuhr gewährleistet, keimen die Mungbohnen bei Zimmertemperatur schnell und lassen nach einer Woche einen deutlichen Unterschied in der Länge der Keimlinge erkennen. Der regelmäßige Wachstumsvorsprung der Keimlinge in den Akkumulatoren vor denen im Kontrollkasten kann von der orthodoxen Wissenschaft nicht erklärt werden.



EIGENE EXPERIMENTE

Um eigene Keimexperimente durchführen zu können, war es nötig, unterschiedliche kleine Akkumulatoren zu bauen. Mit 6

Unterstützung meines Freundes Steffen Frey stellte ich insgesamt 40 verschiedene Versuchsakkumulatoren und drei



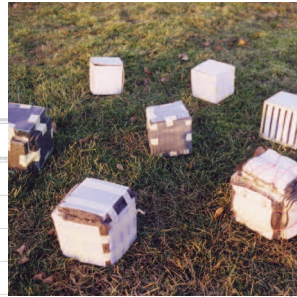
Kontrollkästen her. Die ORAKs waren meist fünfschichtig, kubisch und besaßen alle das selbe Volumen (10x10x10cm).

Akkumulator aus Acrylglasfolie, Stahlwolle & Stahlblech

Es gab sechs verschiedene Versuchsreihen, für die jeweils 10 bis 20 Kästen in einem abgedunkelten Raum bei konstanter Temperatur plaziert wurden.



Akkumulator aus Filz, Stahlwolle & Stahlblech



verschiedene Versuchs-ORAKs

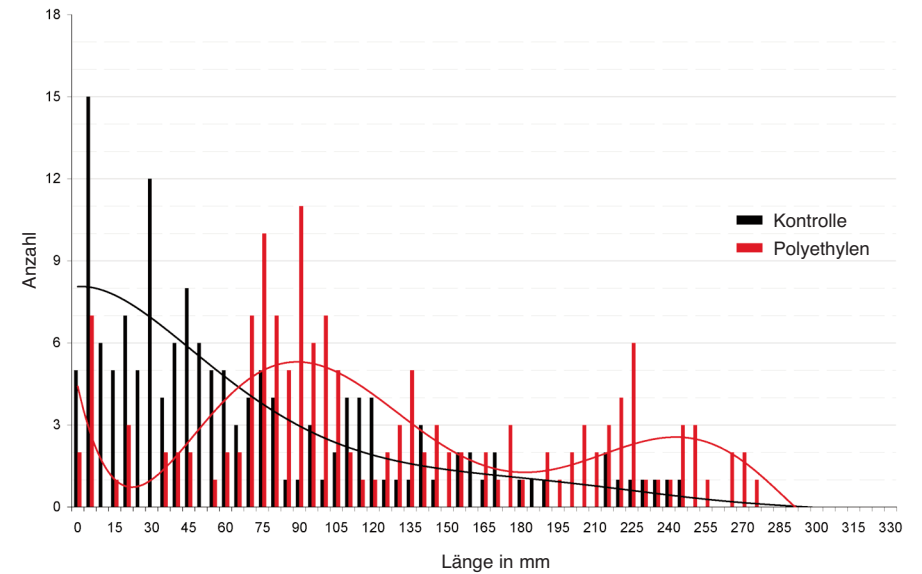


Akkumulator aus PE-Folie und Stahldrahtgewebe

Nach acht bis zehn Tagen wurde die Länge der Keimlinge gemessen und ein Durchschnittswert berechnet.

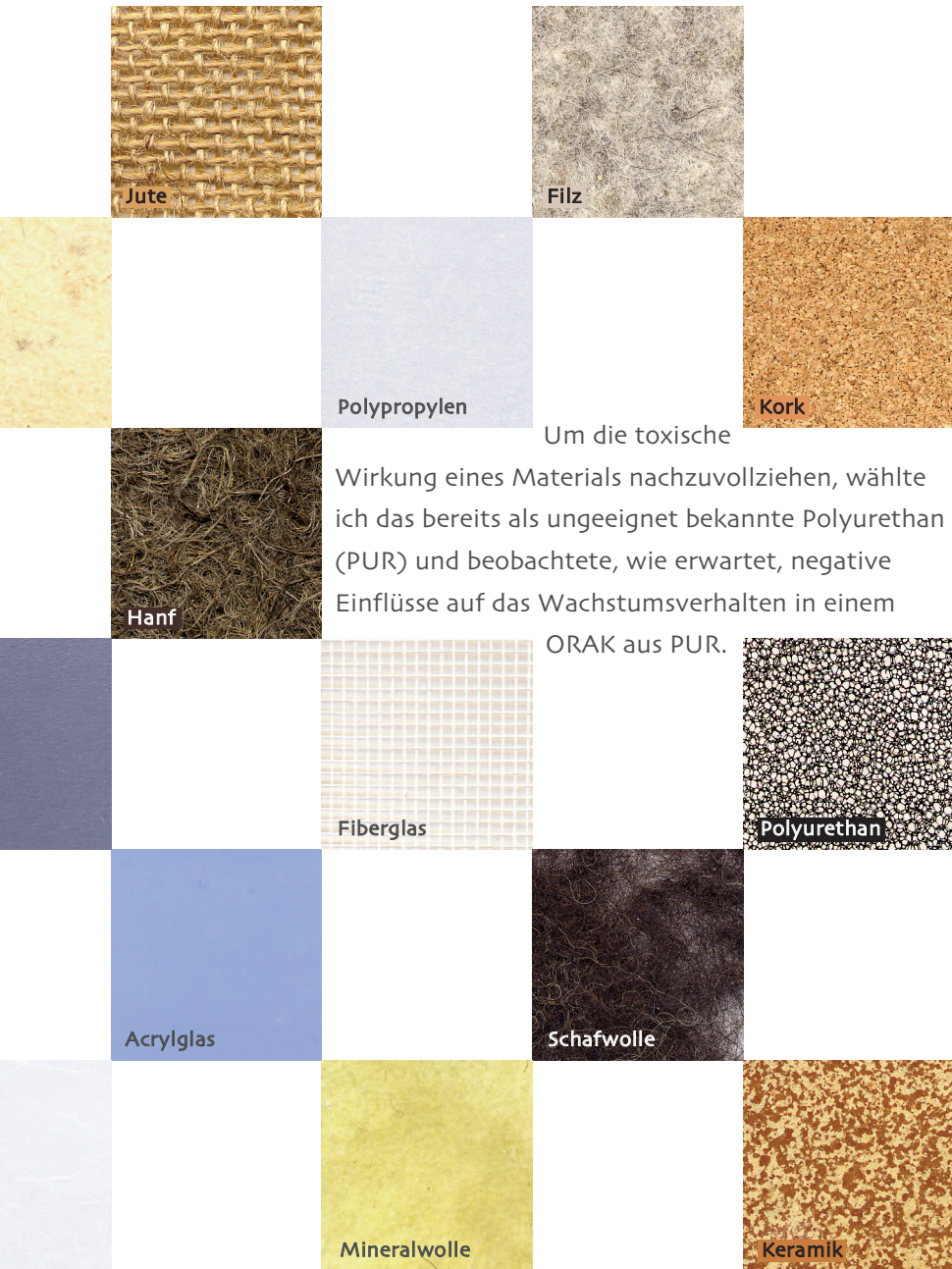
Die Ergebnisse wurden in Tabellen notiert und ausgewertet.

Kumulative Wachstumsverteilung für 5 Versuche



NICHTMETALLISCHE MATERIALIEN

Einige nichtmetallische Materialien, deren bioenergetische Eignung in der Organomie bekannt ist, wurden vergleichend, und um eine relative energetische Kapazität ermitteln zu können, in meine Keimexperimente einbezogen. Neben der oben erwähnten Mineralwolle waren das Schafwolle, Acryl, Polystyrol, Kork und Polyethylen. Tatsächlich erwiesen sich alle diese Materialien als lebenspositiv. Zusätzlich unterzog ich einige Materialien, über die keine Informationen verfügbar waren, dem vielleicht ersten Test überhaupt. In diesem Zusammenhang beobachtete ich positive Einflüsse auf das Keimwachstum in ORAKs aus Leinen, Hanffasern, Wollfilz, Polyester, Polypropylen, Fiberglas, Polyamid, PVC und Glas. Die besten Ergebnisse wurden mit Polyethylen, Polystyrol und Glas erzielt.



Um die toxische Wirkung eines Materials nachzuvollziehen, wählte ich das bereits als ungeeignet bekannte Polyurethan (PUR) und beobachtete, wie erwartet, negative Einflüsse auf das Wachstumsverhalten in einem ORAK aus PUR.

METALLISCHE MATERIALIEN

Bei den metallischen Materialien war die Lage klarer. Als Metall für die Konstruktion von Orgongeräten, die zur Betrachtung biologischer Organsimen verwendet werden, ist nur Eisen zugelassen. Lediglich Weißblech, verzinktes Eisen und Stahl gelten in diesem Zusammenhang noch als unbedenklich.

Andere Metalle wie Kupfer, Aluminium oder Blei haben sich in Experimenten zur Prüfung der biologischen Verträglichkeit als toxisch erwiesen, obwohl sie z.T. in anderen Gebieten der organomischen Forschung verwendet werden. Bei meinen eigenen Experimenten kamen Stahl und verzinkter Stahl in den schon von Reich verwendeten Formen von Stahlwolle, Stahlblech und Stahldrahtgewebe mit positiven Ergebnissen zum Einsatz. Edelstahl dagegen zeigte lebensnegative Effekte auf die Keimlinge, d.h. die Keimlinge in dem Edelstahl-ORAK wiesen ein geringeres Wachstum auf als die im Kontrollkasten.



EXPERIMENTE ZUR FORM

Der letzte Punkt, der in diesem Zusammenhang erwähnt werden muss, ist die rudimentäre Formenlehre der ORAK-Konstruktion. Als experimentell gesichert kann lediglich die Unbedenklichkeit von Quadern, Kuben und Kreiszyllindern gelten. Negative Auswirkungen auf Keimlinge wurden (von DeMeo) in tetraeder-, pyramiden und kegelförmigen Akkumulatoren beobachtet.

Meine eigenen Experimente mit Kugeln und zur Spindelform verdoppelten Tetraedern legen den Gedanken nahe, dass eine ungefähre Symmetrie der Form als Kriterium für die Eignung zum ORAK betrachtet werden kann.

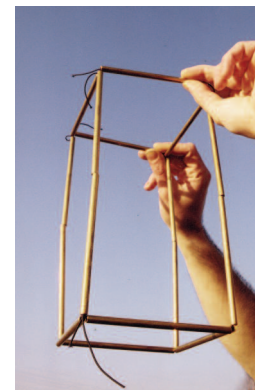
Ich führte weitere Experimente durch, um zu untersuchen, inwieweit sich Öffnungen in den Wänden des ORAKs auf die energetische Kapazität des Akkumulators auswirken. Leider waren die Ergebnisse nicht aussagekräftig genug und ich habe diesen Ansatz nicht weiterverfolgt.

DER PROJEKTVERLAUF

Lange vor dem Beginn des Designprojekts galt mein Interesse der Organomie und dem Bau von Organakkumulatoren. Ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt schon einen Organ-Shooter, zwei große und mehrere kleine ORAKs gebaut, mit diesen experimentiert und mir einen Überblick über Szene und Markt verschafft. Die Chance einen Organakkumulator zu gestalten, erschloss mir eine Möglichkeit zur Synthese von Studium und persönlichem Interesse. Meiner Auffassung nach ist es wichtig, in die Gestaltung eine engagierte, verantwortliche und politische Komponente einzubringen.

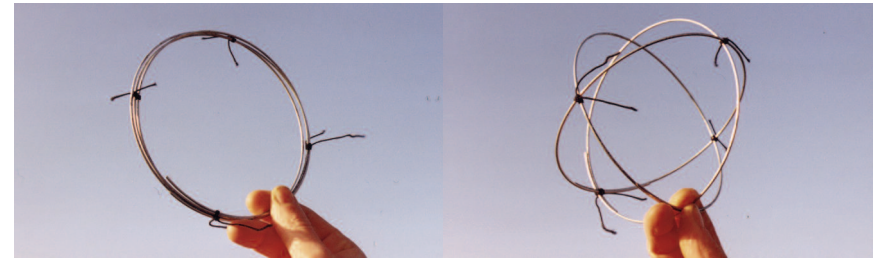
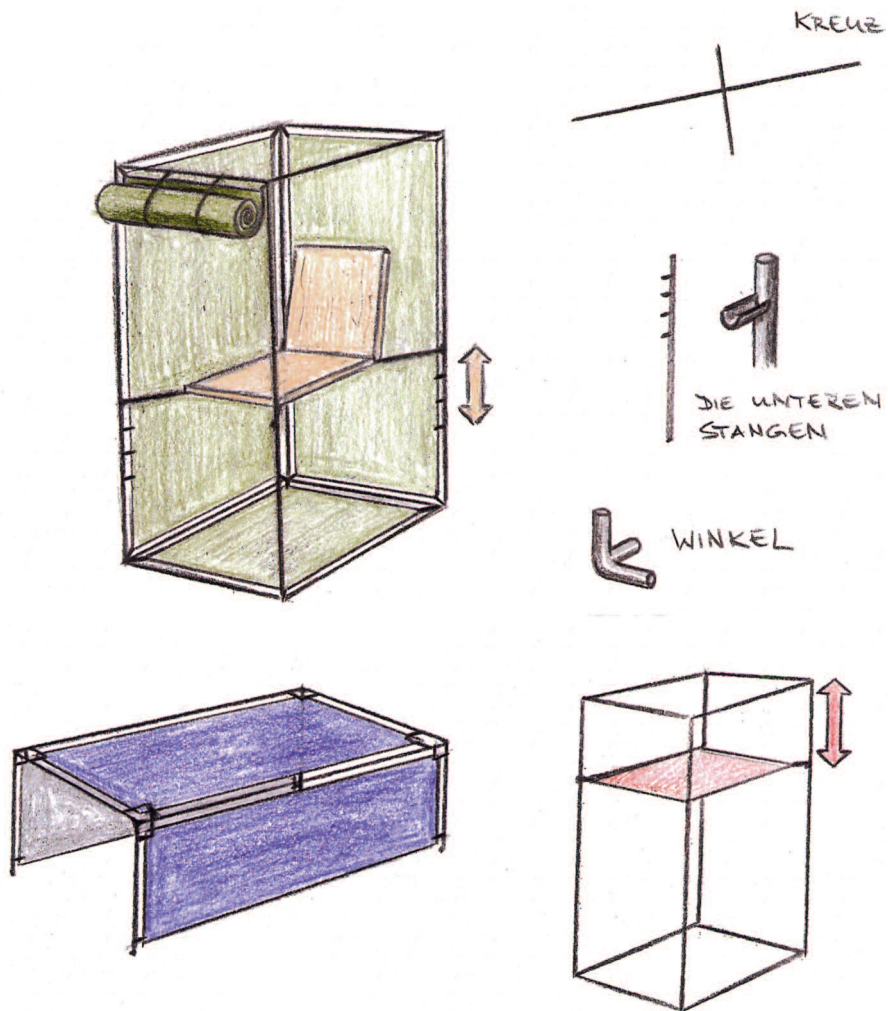
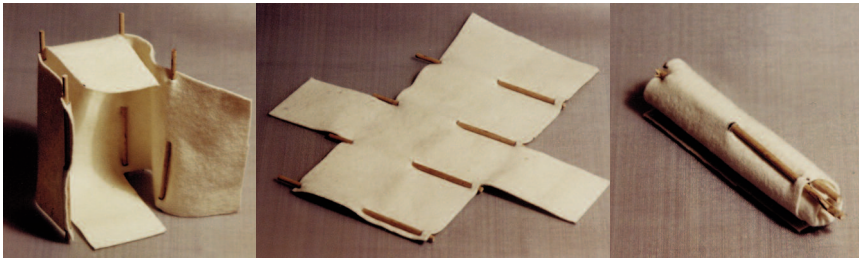
Die Organomie ist nur ein Beispiel aus dem ungeahnt weiten Feld der unterdrückten oder ignorierten wissenschaftlichen Forschungen, die unsere besondere Aufmerksamkeit und Förderung verdienen. Auch bedeutet das Gebiet der alternativen Heilmethoden eine Bereicherung für das Design, und kann dem Zeitgeist entsprechend nicht ignoriert werden, selbst wenn wir von unserer Gesundheit einmal absehen.

DER MULTIFUNKTIONALE ANSATZ



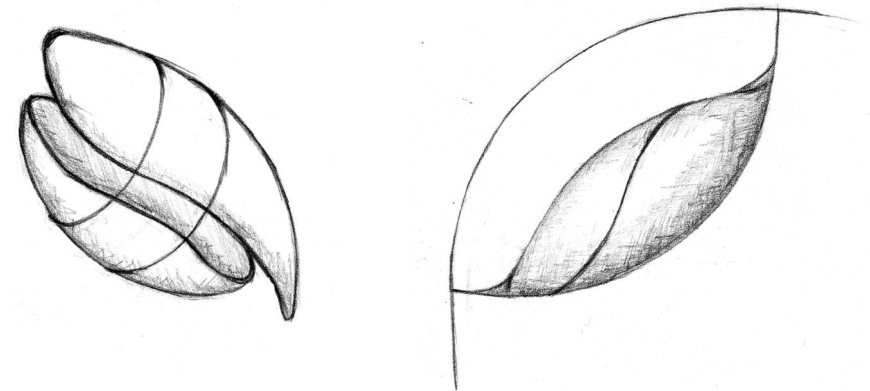
Zubeginn des Projekts war mein Fokus auf ein Design gerichtet, das Multifunktionalität in den Vordergrund stellt. Ich hatte die Idee von einem modularen System, einem Akkumulator zur Ganzkörperbestrahlung mit diversen Verstellmöglichkeiten und mit flexiblen, rollbaren Wänden, die sich leicht aus einer verkleinerbaren bzw. zerlegbaren Rahmenkonstruktion lösen und als Orgondecken verwenden lassen. Die Konstruktion sollte die Möglichkeit zur Isolierung eines nur dreiwandigen u-förmigen ORAKs für die Anwendung bei bettlägerigen Personen beinhalten und überdies verkleinerbar, transportabel und leicht sein.

Die Entwurfsskizze entsprach dem konventionellen ORAC in ihrer Grundform, dem Quader. Als Materialien für die rollbaren Wände waren zunächst biegsames Stahldrahtgewebe und Filz aus natürlichen Rohstoffen angedacht.

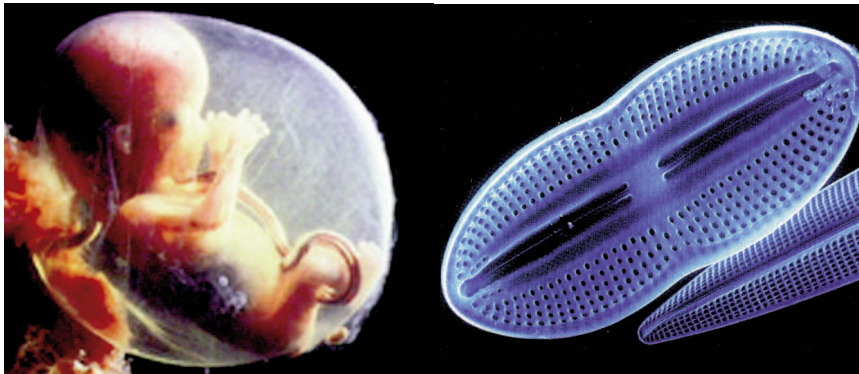


DER SKULPTURALE ANSATZ

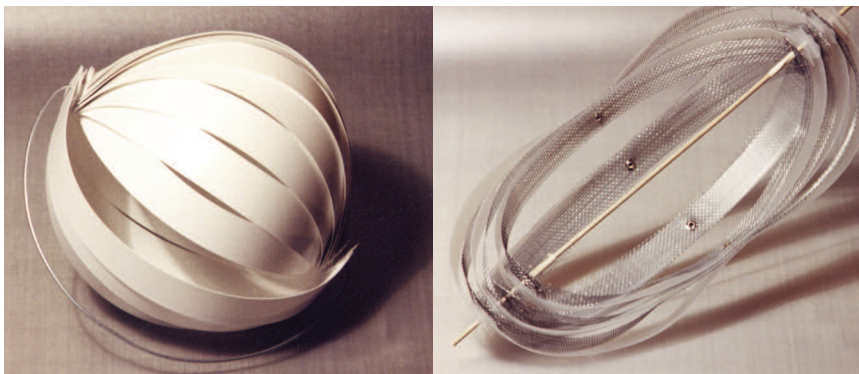
Die wiederholte Überlegung, was an dem konventionellen ORAK unbedingt zu verbessern sei und eine Recherche auf dem Gebiet des Leichtbaus, der Flächentragwerke und der Bionik brachten umfassendere Anforderungen an die Gestaltung zu Tage.



Die wichtigsten Ansprüche lauteten nun: Leichtigkeit in Bezug auf die Anmutung und das tatsächliche Gewicht, Licht- und Luftdurchlässigkeit und verbunden damit die Steigerung des Wohlgefühls im Akkumulatorraum und die Herausstellung der besonderen atmosphärischen Situation, die Betonung der Feinstofflichkeit.



Der Aspekt der Mobilität rückte in den Hintergrund zugunsten einer organischen Form, die darauf zielte, das Empfinden von Harmonie, Entspannung und Sicherheit zu verstärken. Eng an die Organomie gebundene Begriffe, wie Lebendigkeit, Pulsation, Strömen, Fließen, Glanz, Funkeln und Erstrahlung, sollten sich in der Gestaltung wiederfinden. Obwohl ursprünglich die Verwendung natürlicher Materialien, wie Wollfilz, Jute, Hanfmatten oder Kork, angestrebt wurde, führte die Erarbeitung der oben genannten Anforderungen, das betrifft insbesondere die Transluzenz, zu einer Verlagerung des Interesses auf transparente und transluzente Kunststofffolien und -gewebe.



Der skulpturale Ansatz ermöglichte freiere, verspieltere und fernliegende Konzepte, die z.B. in der Idee vom Orgonsolarium und Orgon-skulpturenpark ihren Ausdruck fanden.

Die Konzentration auf organische Formen erwies sich jedoch, auch im Hinblick auf eine Markteinführung, als vorerst zu komplex und zeitaufwendig, um diesen Ansatz weiterzuverfolgen. Ein weiteres Problem war, dass die Form für medizinische Orgongeräte nicht völlig frei gewählt werden kann (*sh. Experimente zur Form*).

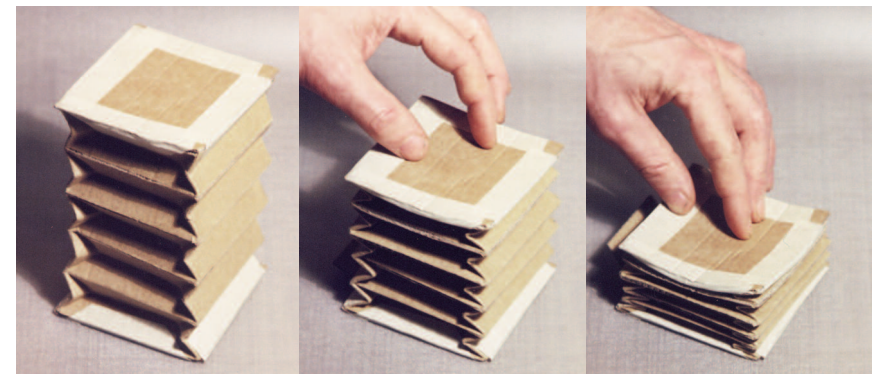


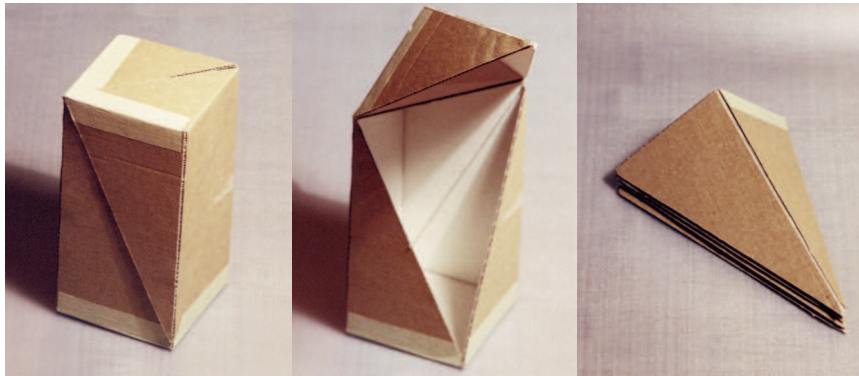
DER TRANSPORTABLE ANSATZ

Die Mobilität rückte erneut in den Vordergrund meiner Aufmerksamkeit. Ein in einfacher Weise zu einem geringen Transportvolumen verkleinerbarer Akkumulator wurde zum Ziel der Gestaltung.

Der multifunktionale Ansatz hatte sich in dieser Hinsicht als zu kleinteilig erwiesen und somit disqualifiziert.

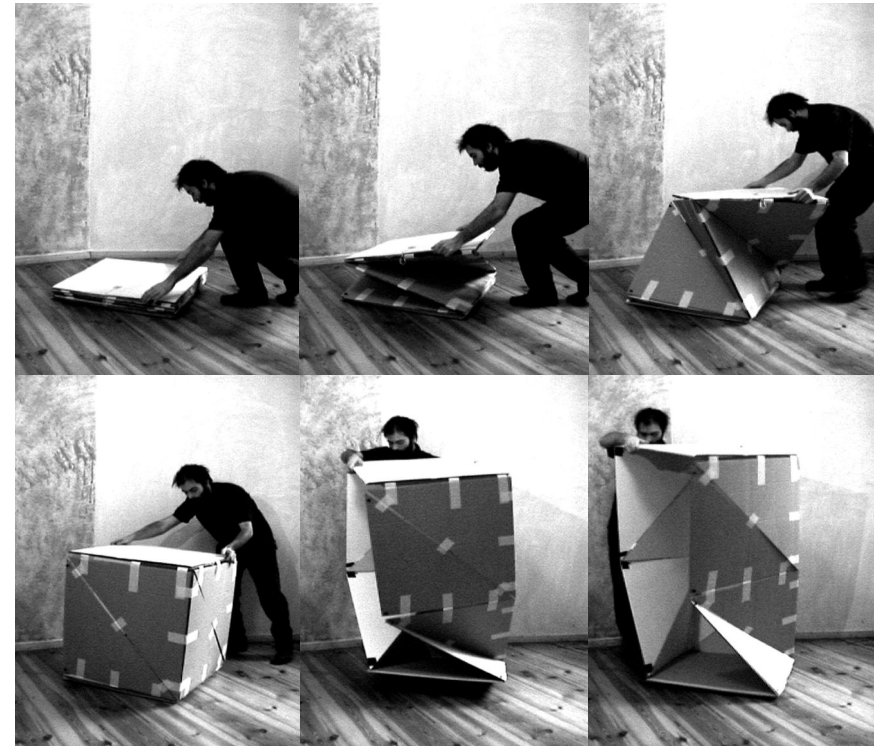
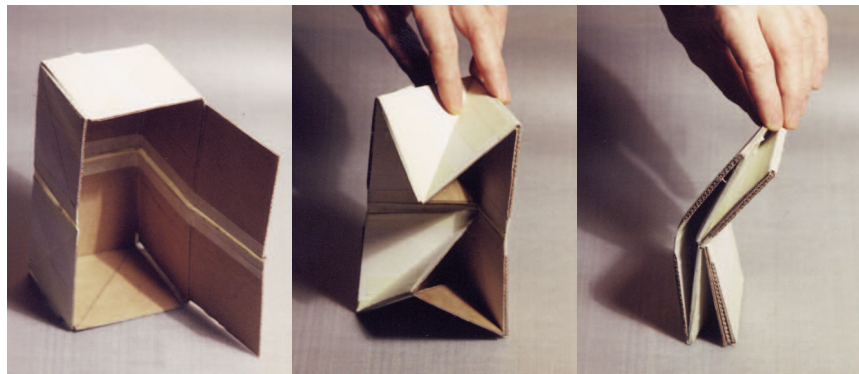
Ich untersuchte verschiedene Prinzipien zur Verkleinerung durch Falten, Klappen, Verdrehen, Ineinanderschieben und Stapeln, wodurch mein Hauptaugenmerk sich wieder auf Quader- und Würfelform richtete.



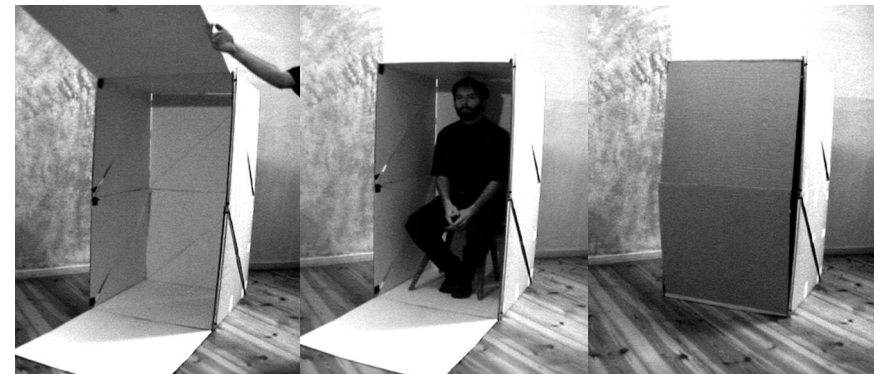


Ein Faltprinzip stellte sich bei minimalem Transportvolumen als besonders anmutig heraus. Wird das Prinzip auf einen Würfel angewandt, so kann er in einem Schritt durch Verdrehung der Deckfläche gegenüber der Grundfläche auf Materialstärke zusammengefaltet werden. Der Hohlkörper wird nahezu zur Fläche. Überträgt man das Prinzip auf einen Quader mit quadratischer Grundfläche, so benötigt dieser im auseinandergefalteten Zustand eine zusätzliche Stabilisierung, z.B. durch Stäbe oder Rohre, die sich durch ein Steckprinzip ebenfalls verkleinern bzw. verkürzen lassen.

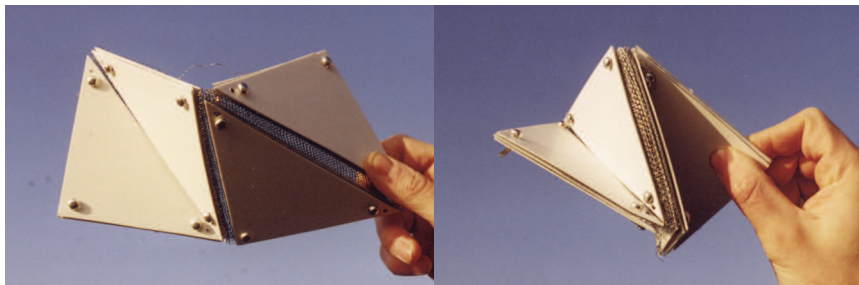
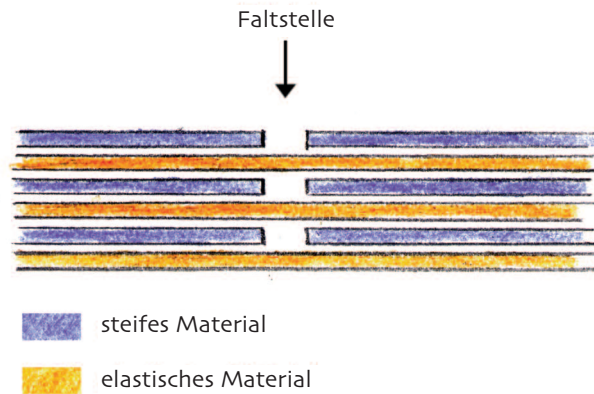
Nach diesem Prinzip fertigte ich Pappmodelle des ORAKs zur Ganzkörperbestrahlung und des Orgon-Shooters in Originalgröße.



Spätestens ab diesem Zeitpunkt war die Entscheidung für die Realisierung des transportablen Ansatzes gefallen.



Prinzip zur Faltung mehrschichtiger Platten

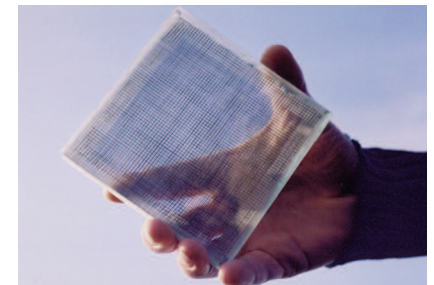


DIE GESTALTUNG DES ORGON-SHOOTERS

Um den Zeitrahmen des Semesters einhalten zu können und die Komplexität der Entwurfsaufgabe zu begrenzen und überschaubar zu halten, entschied ich mich, das zuvor beschriebene Faltprinzip zunächst am Shooter statt am großen ORAK zur Ganzkörperbestrahlung umzusetzen.

DIE KONSTRUKTION

Die erste Aufgabe bestand in der Auswahl der Materialien für die Schichten bzw. Wände. Schon zuvor hatte ich verschiedene kleine Schichtmodelle (10x10cm) aus jeweils fünf Lagen verzinktem Stahldrahtgewebe und fünf Lagen biologisch verträglichen nichtmetallischen Materialien hergestellt, um die Transluzenz der geschichteten Flächen zu untersuchen. Für die nichtmetallischen Lagen benutzte ich Polyethylenfolie (PE), 0,5 mm-Polypropylenplatten (PP), Acrylglasfolie, Polyamidgewebe, Polyesterfolie und Fensterglas. Alle Schichtmodelle erwiesen sich in unterschiedlichem Grad als transluzent, wobei PP die ansprechendste Anmutung erzeugte. Da PP bei den Keimexperimenten zwar gut aber nicht überragend abgeschnitten hatte, entschied ich mich für eine Kombination aus PP und PE. Polyethylenfolie zeigte auch unter schlechten Bedingungen, wie eine für die Mungbohnen zu niedrige Keimtemperatur, im Vergleich hervorragende Ergebnisse. Zudem ist



Schichtmodell aus Glas und Drahtgewebe

sie preiswert, leicht und hat eine sehr geringe Materialstärke. Beide Materialien gehören zur Kunststoffgruppe der Polyolefine. Zu Stahldrahtgewebe als Material für die metallischen Schichten gab es aufgrund der Ansprüche an Transluzenz und Leichtigkeit kaum eine Alternative. Ein Stahldrahtgewebe mit der entsprechenden Maschenweite und Drahtstärke ist sehr leicht und lichtdurchlässig. Schichtet man mehrere Lagen Drahtgewebe übereinander, entsteht unter bestimmten Lichtverhältnissen der Moiré-Effekt. Als Alternative zu Drahtgewebe käme vielleicht ein sehr feines Lochblech in Frage.

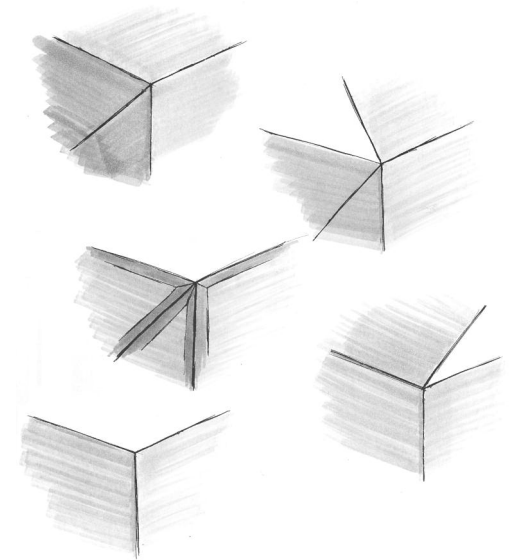
Die inneren Lagen der Shooterwände bestehen aus verzinktem Stahldrahtgewebe und PE. Eine Doppelschicht aus PP bildet den äußeren Abschluss und gibt zusätzliche Stabilität.

Die Platten benötigten nun einen Rahmen, der nochmals stabilisiert und die Kanten abschließt. Statt für U-Profile oder Holzleisten entschied ich mich für Klemmschienen aus PVC, da sie einige Vorzüge besitzen. Ihre abgerundete Form ist vorteilhaft, weil die Platten des Shooters im aufgebauten Zustand nicht akkurat aufeinanderstoßen. Außerdem sitzen sie auch ohne zusätzliche Befestigung durch Schrauben oder Nieten relativ fest auf der Platte. Die Transparenz der Klemmschienen fügt sich gut in die Anmutung der Platte ein.



Die komplizierteste Aufgabe bestand darin, die Platten flexibel miteinander zu verbinden. Die Verwendung gewöhnlicher Scharniere war aufgrund des faltprinzips nicht möglich. Im aufgeklappten Zustand treffen die miteinander verbundenen Platten im 90- oder 180-Grad-Winkel direkt aufeinander. Im zusammengeklappten Zustand jedoch müssen einige der Verbindungselemente mehrere Materialstärken bzw. Platten überbrücken. Das bedeutet, dass nur dehbare Verbinder, wie z.B. Gummibänder eingesetzt werden können. Da sich der kubische Shooter aus quadratischen und dreieckigen Flächen zusammensetzt und an einer Seite geöffnet werden kann, gibt es bei acht Ecken fünf verschiedene Arten von Ecken. Das macht es zu einer schwierigen

Aufgabe, die Verbindungselemente so anzuordnen, dass eine einheitliche Oberflächenstruktur erzeugt wird. Ich untersuchte zahlreiche Möglichkeiten, bis es mir gelang, die Gummibänder aus Polyester und Elastodien so anzuordnen, dass eine relativ homogene Oberfläche entsteht. Die Gummibänder werden durch Schlitze unter die äußere PP-Schicht geführt.



Durch einen weiteren Schlitz treten sie wieder an die Oberfläche. Um sie in dieser Position zu befestigen, werden dünne Stäbe aus Acryl durch die Bänder gesteckt. Das Verschlussprinzip für den Deckel wurde aus diesem System heraus entwickelt und integriert sich unauffällig in die Oberflächenstruktur.



Damit sich die einzelnen Platten nicht gegeneinander verschieben, war es notwendig, an den äußersten Enden der Platten, d.h. an den Klemmschienen, Schlaufen anzubringen, durch die man die





Gummibänder führt. Zu diesem Zweck besorgte ich mir Wageschnur aus dem Drachenhandel.

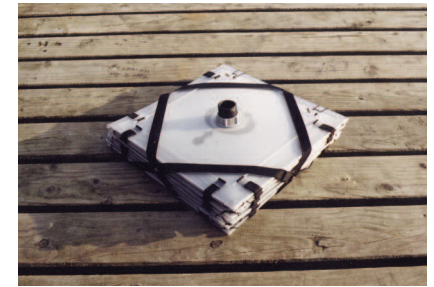
Wageschnur ist eine hochfeste Polyester-Schnur mit einer Zugbelastung von 125 kg, die normalerweise im Drachenbau verwendet wird. Ich bohrte Löcher in die

Klemmschienen und fädelte die Schnur so ein, dass sie größtenteils im Inneren der Klemmschiene verläuft und nur an den Stellen an die Oberfläche tritt, wo sie als Schlaufe benötigt wird. Die Wageschnur läuft durch alle Klemmschienen einer Platte und wird wieder mit sich selbst verbunden. Sie verhindert so das Abrutschen der Klemmschienen von der Platte oder anders gesagt, gewährleistet den Zusammenhalt der Platte.

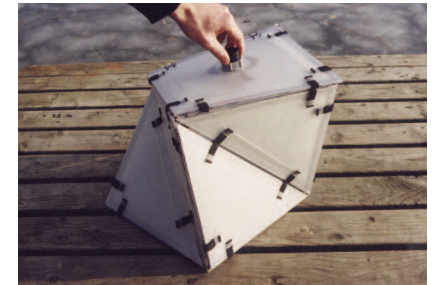
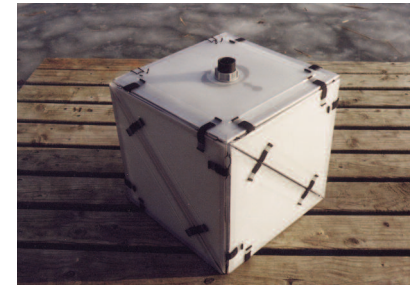
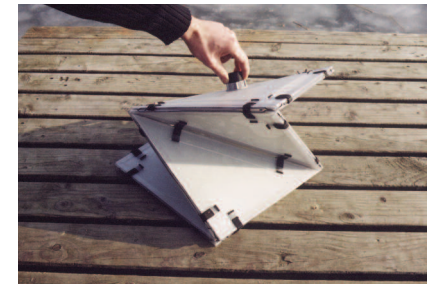
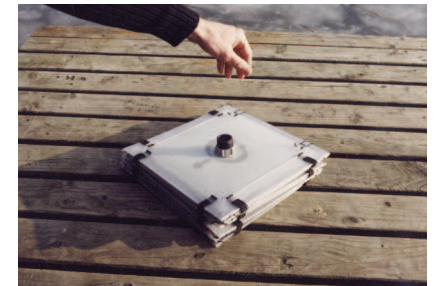
Als alle diese Fragen geklärt waren, konnte das Material zugeschnitten und der Shooter bis auf Schlauch und Trichter zusammengesetzt werden.



Zusätzlich habe ich zwei Gummibänder vernäht, mehrfach miteinander gekreuzt und vernietet, so dass sie über den zusammengeklappten Shooter gezogen werden können, um diesen für den Transport fest zusammenzuhalten.



Die nächste nicht zu unterschätzende Aufgabe bestand darin, einen flexiblen Schlauch aus verzinktem Stahl und einen flexiblen und wenn möglich transparenten Kunststoffschlauch als Ummantelung für den Stahlschlauch in angemessener Größe zu besorgen. Das gelang zwar, aber der einzige Kunststoffschlauch, der die genannten Bedingungen erfüllte, ein Schlauch aus PVC, stellte sich, obwohl er flexibel ist, als etwas zu steif heraus.



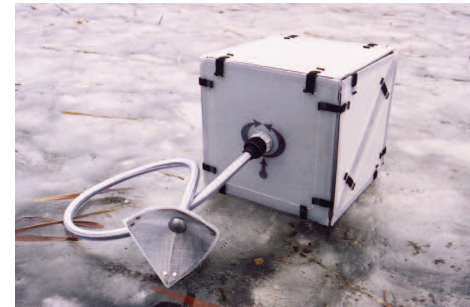
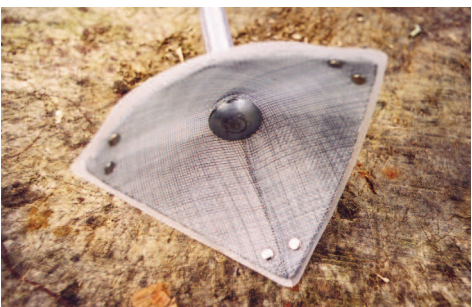


Alternativen gibt es im Bereich der Kabelschutzschläuche. Sie bestehen meist aus einem gewickelten Stahlschlauch und einer Kunststoffummantelung. Es werden diverse Ummantelungen aus unterschiedlichen Kunststoffen angeboten. Leider wirken Kabelschutzschläuche nicht so elegant, sind jedoch flexibler und leichter als der andere Schlauch und daher für diesen Entwurf wahrscheinlich besser geeignet.

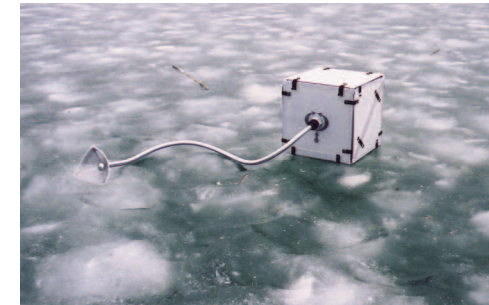
Um zwischen Schlauch und Shooter eine lösbare Verbindung herzustellen, besorgte ich ein Verbindungssystem für Gartenschläuche aus schwarzem Polypropylen. Der Schlauch kann somit jederzeit an- oder abgeschraubt werden. Um die Schnittstelle herum habe ich unter der obersten halbtransparenten PP-Schicht das Orgonsymbol platziert.



Nach einer aufwendigen aber erfolglosen Suche nach passenden Fertigprodukten, die sich als Trichteraufsatz eignen, entschloss ich mich, diesen selbst zu fertigen. Das hat den Vorteil, dass ich keinen



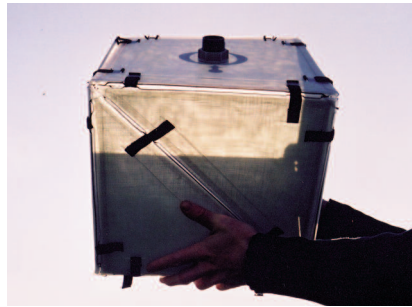
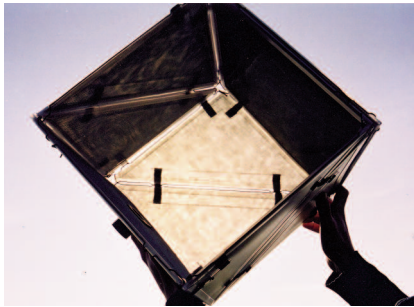
gestalterischen Fremdkörper in das Design einführen sondern die Gestaltung des Trichters den schon vorhandenen Elementen des Produkts anpassen kann. Der von mir gestaltete Trichter besteht aus jeweils zwei Lagen PP und Stahldrahtgewebe und gleicht dem Shooter somit in der Anmutung. Er ist aus quadratischen Flächen zu einer Form gebogen, die eine Metamorphose des Kreiskegels zum Tetraeder impliziert. Der Trichter ist abweichend von der Originalkonstruktion durch eine Schraube mit dem Schlauch verbunden.



DAS FAZIT

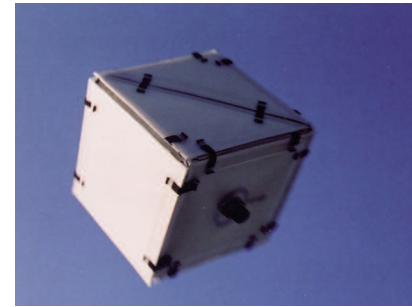
In dem umgesetzten Modell vermischen sich die Ansprüche der verschiedenen ursprünglichen Ansätze: Leichtbauweise und geringes Transportvolumen aus dem transportablen Ansatz,





Transluzens und filigrane Anmutung aus dem skulpturalen Ansatz. Wie im multifunktionalen Ansatz vorgesehen, sind alle Verbindungen lösbar, um die Wartungs- oder Reperaturfreundlichkeit zu gewährleisten.

Zieht man den Vergleich zum konventionellen Orgongerät, so ist besonders zu erwähnen, dass der neue Shooter sich sehr viel einfacher transportieren lässt, da er wesentlich leichter und weniger sperrig ist.



Darüberhinaus wurde die äußere Erscheinung stark aufgewertet. Infolge der transluzenten Leichtigkeit, die von ihm ausgeht, entspricht der neue Shooter weitaus mehr der Feinstofflichkeit des Orgons.

Dadurch ist er auch benutzerfreundlicher und vielseitiger einsetzbar. Er kann mit erheblich geringerem Aufwand mit ins Gartenhaus, zu Freunden oder Patienten genommen werden (*sh. Hinweise zum Transport*).



Produktion müssen nachvollzogen, die Materialkosten aufgelistet und daraus der Preis errechnet werden. Die Funktionserfüllung muss im Hinblick auf die biologische Verträglichkeit noch umfassender

ZUR VERMARKTUNG

Hinsichtlich der Vermarktung müssen Möglichkeiten gefunden werden, die Produktion des Gerätes effizienter zu gestalten. Aufwand und Zeitdauer der



geprüft werden, wobei ich jedoch keine Schwierigkeiten erwarte. Für den Verkauf benötigt dieses Produkt wie jedes Orgongerät eine Bedienungsanleitung und eine umfangreiche Beratung, vor allem bezüglich der Benutzungsbedingungen. Die Orgonzene und die praktizierenden Orgontherapeuten sollten über das neue Produkt

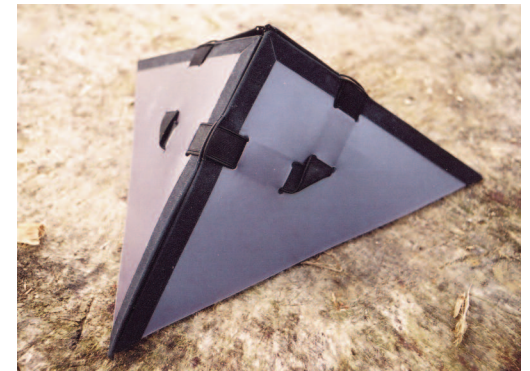


informiert werden. Darüberhinaus sind neue Zielgruppen zu erschließen. Um den Shooter marktfähig zu machen, wäre es notwendig, ihn in einer Produktfamilie zusammen mit großen ORAKs zur Ganzkörperbestrahlung anzubieten, wie es innerhalb der Szene üblich ist.

GEPLANTE VERBESSERUNGEN DER KONSTRUKTION

Nach und schon während der Fertigstellung des Shootermodells sind neue Ideen zur Verbesserung des Entwurfs aufgetaucht. Das betrifft u.a. das System, das die einzelnen Platten miteinander verbindet. Der erste Entwurf hat sich als zu kleinteilig, verletzlich und zu unruhig erwiesen. Bei dem neuen Entwurf ging es vor allem darum, die drei oder vier einzelnen Gummibänder, die sich an jeder Ecke des Shooters befinden durch ein durchlaufendes Gummi zu ersetzen, um so ein ruhigeres und einheitlicheres Bild zu erzeugen, die Stabilität zu erhöhen und die Produktion zu vereinfachen.

Handelt es sich um eine geschlossene Ecke am Boden des Shooters, so gibt es ein durchlaufendes Band, das durch einen Klettverschluss, der unter der äußeren PP-Schicht liegt, mit sich selbst verbunden wird. Handelt es sich um eine geöffnete oder geteilte Ecke am Deckel des Shooters, gibt es je nach Art der Ecke ein oder zwei Bänder, die jedoch keinen geschlossenen Kreis bilden sondern um die (Wageschnur-) Schlaufen geführt und dann mit einem Klettverschluss verbunden werden. Um dies zu verdeutlichen, habe ich ein Modell von einer Ecke des Shooters mit dem neuen System in Originalgröße gebaut.



Das Verschlusssystem für den Deckel muss dem neuen Verbindungssystem entsprechend angepasst werden.

Der aus quadratischen Flächen gebogene Trichter sollte dahingehend überarbeitet werden, dass er sich jederzeit aus seiner Form zurück in die Fläche biegen lässt, um ihn für den Transport zwischen den Shooter-Platten verstauen zu können. Das ließe sich relativ leicht lösen, indem man einige der verwendeten Niete durch Druckknöpfe ersetzt. Durch diese Veränderung würde der transportable Ansatz des Produkts noch an Bedeutung gewinnen. Überdacht werden sollte außerdem die Verbindung von Schlauch und Trichter durch eine große Schraube, die gleichzeitig den Schlauch verschließt. Obwohl es Hinweise auf die Funktionalität dieser ungewöhnli-

chen Konstruktion gibt¹, strebe ich eine der Standardkonstruktion entsprechende offene Verbindung an.

Das Problem mit dem zur Zeit verwendeten Schlauch und eine mögliche Alternative wurden weiter oben im Text bereits genannt.

Ein Detail, welches in einem nächsten Modell ebenfalls überarbeitet werden muss, betrifft die Enden bzw. die Verbindung der Wageschnüre. Da Quetschhülsen aus Stahl scheinbar nicht käuflich erworben werden können, habe ich mir überlegt, die Schnüre mit einem Kreuzknoten zu verbinden und die überstehenden Enden ins Innere der Klemmschiene zurückzuführen.

Eine offene Frage, die noch geklärt werden muss, ist, ob der Shooter eine Verpackung, z.B. in Form einer Tasche erhält.

¹ vgl. SENF, Bernd 1987: Orgonakupunktur, in: emotion Nr. 8, S. 156 (S. 152- 174)

ABBILDUNGSNACHWEISE

S. 7 & 15 zweites Bild von unten

DEMEO, James (Ed.) 2002: Heretic`s Notebook= Pulse of the Planet 5. Research Journal of the Orgone Biophysical Research Laboratory, Ashland/ Oregon, title page

S. 8

The American College of Orgonomy:

<http://www.orgonomy.org/wr/index.html> (Stand 02/2003)

S. 8, 9 & 10

Fischer-ORGON-Technik: <http://www.orgon.de> (Stand 02/2003)

S. 12

MÜSCHENICH, Stefan / GEBAUER, Rainer 1987: Der Reichsche Orgonakkumulator, Frankfurt am Main, S. 51

S. 13

James DeMeo (1989) 2001: Der Orgonakkumulator. Ein Handbuch, Zweitausendeins- Verlag, S.164

S. 24 oben

Bionik- Fachbuch, Nachweis fehlt

Alle hier nicht aufgeführten Abbildungen sind im Rahmen dieses Projektes von mir selbst angefertigt worden.

DAS ZWEITE SHOOTER-MODELL

NACHTRAG 2006

Nach Ende dieser Semesterarbeit sagte mir mein Gefühl, dass das Projekt nicht abgeschlossen war. Das erste Shootermodell hatte einige Fragen aufgeworfen und mich zu neuen Ideen inspiriert. Es waren viele Verbesserungsmöglichkeiten zu erkennen, die ich andeutungsweise bereits im Abschnitt „Geplante Verbesserungen der Konstruktion“ (S.37-39) erwähnt habe. Diese Erkenntnisse ließen mich nicht los, so dass ich unmittelbar im Anschluss an die universitäre Projektarbeit begann, ein zweites Modell zu entwickeln. Im Folgenden werden die Aspekte der Konstruktion beschrieben, die sich vom ersten Modell unterscheiden.

FARBGEBUNG UND MATERIAL

Gleich auf den ersten Blick ist die Veränderung in der Farbigkeit zu erkennen. Ich wollte dieses Modell nutzen, um mit Farben zu experimentieren und hier nach eventuellen Variationsmöglichkeiten zu suchen. Ich habe (aus für Studenten der Ergonomie nachvollziehbaren Gründen) für den Shooter-Korpus zunächst die Farbe Blau gewählt. Im Nachhinein bin ich mit dieser Entscheidung jedoch nicht zufrieden. Obwohl auch bei diesem blauen Modell die Transluzenz der Wände gegeben ist, wird sie doch durch die weißen Außenschichten des ersten Modells weitaus besser betont. Die zarte membranartige und durchscheinende Anmutung der Wände gehört zu den wesentlichen Aspekten meines Entwurfs und sollte durch die Farbigkeit nicht gestört werden. Hinzu kommt, dass es sich beim Shooter um ein medizinisches Gerät handelt. Auch unter diesem Gesichtspunkt ist dem Weiß der Vorzug zu geben, während das Blau mir in dieser Hinsicht zu grell und zu verspielt erscheint.

Da ich die Farbgebung schon während der Produktion des Shooters als fraglich empfand, entschloss ich mich, an der äußeren (PP-) Schicht des Trichters eine andere Farbe auszuprobieren - ein warmes ins Bräunliche reichendes Grau. Anders als das Blau halte ich diese Farbe für eine denkbare Alternative zum Weiß. Sie ist ebenso unaufdringlich, strahlt Ruhe und Wärme aus und scheint die Transluzenz der Wände nicht maßgeblich zu beeinträchtigen.

Neben der Farbänderung der Außenschicht gibt es eine weitere Veränderung an der innersten Schicht der Shooterwände. Hier wurde ein hochwertigeres Stahldrahtgewebe mit engeren Maschen eingesetzt. Das selbe gilt auch für den Trichter. Ansonsten wurden keine weiteren Veränderungen am Aufbau der Wände vorgenommen. Auch die Grundkonstruktion des Shooterkorpus aus dreieckigen und quadratischen Platten ist, wie man auf den Abbildungen deutlich erkennt, gleich geblieben.



DIE VERBINDUNG DER PLATTEN

Wie ich bereits in dem Abschnitt „Geplante Verbesserungen der Konstruktion“ (S. 38- 40) angekündigt habe, wurde in diesem Entwurf ein neues System eingesetzt, um die einzelnen Platten miteinander zu verbinden. Dieses System ist robuster und weniger kleinteilig als das vorherige. Die Oberflächenstruktur des Shooters erscheint einheitlicher und klarer.

Die Ecken, an denen bis zu vier Platten (2 Quadratflächen und 2 Dreiecksflächen, sh. Abbildungen) aufeinanderstoßen, werden nun jeweils durch ein einziges fortlaufendes Gummiband in Form gehalten. Damit dieses System funktioniert, wird das Band zunächst in die nötige Form gebracht, indem es an mehreren Stellen umgeknickt und mit Nähten fixiert wird. Klettverschlüsse, die später die beiden Enden des Bandes miteinander verbinden sollen, werden aufgenäht. Beim Zusammensetzen der Shooterplatten wird das Gummiband nun durch

Wageschnur- Schlaufen an den Plattenkanten und durch Schlitze in der äußeren PP-Schicht gefädelt (vgl. dazu *Die Konstruktion* des ersten Modells, S. 30 - 32).

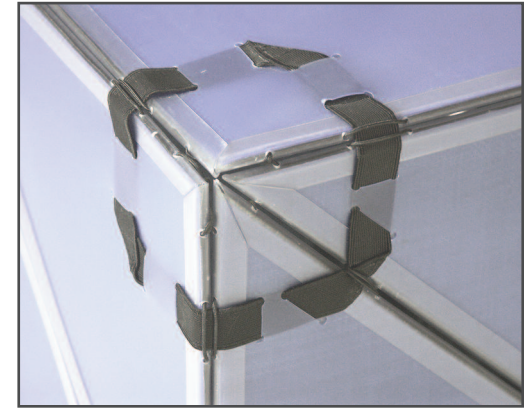
Die Enden der Gummibänder werden an der Bodenplatte des Shooters über die Klettverschlüsse miteinander verbunden. Am Deckel enden die Gummibänder an den Plattenkanten.



Die Klettverschlüsse sind bei dem fertig montierten Gerät nicht sichtbar, da sie unter der äußeren PP-Schicht verschwinden.

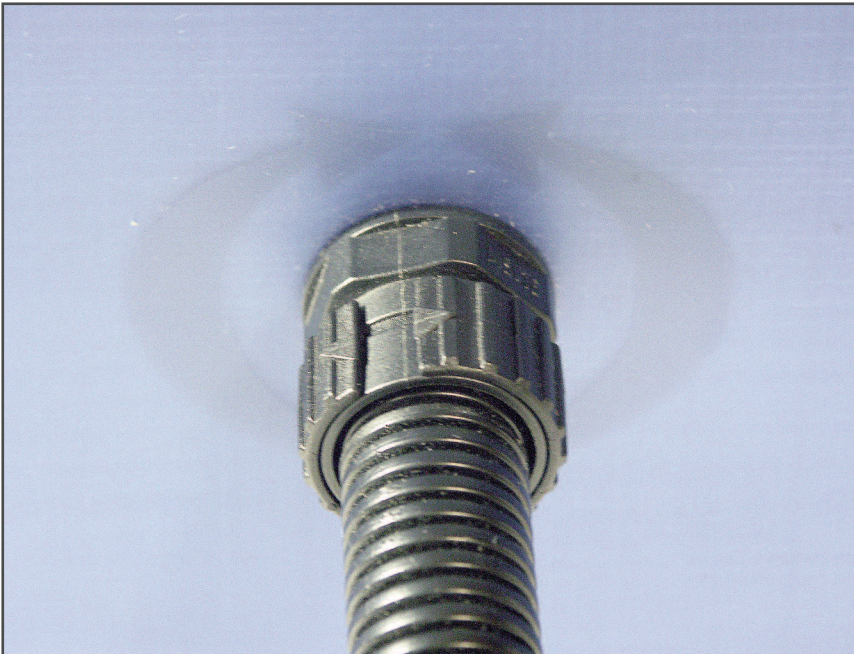
An der vorderen Kante des Deckels bilden die Gummibänder gleichzeitig das Verschlusssystem für den Deckel. Dazu werden wiederum Klettverschlüsse verwendet, wobei aber auch Druckknöpfe aus Stahl eine mögliche Alternative wären (sh. Abb. mitte und unten).

Verglichen mit dem vorherigen Entwurf dauert es länger, die Platten während der Produktion zusammenzusetzen. Ansonsten halte ich diese komplexe Lösung aber für funktional und gut durchdacht. Nichtsdestotrotz bin ich unzufrieden mit den Eigenschaften des verwendeten Gummibandes. Es verliert zu schnell seine Elastizität und neigt zur Überdehnung. Es müsste ein qualitativ hochwertigeres Material für diese Anwendung gefunden werden. Darüberhinaus ist das gesamte Verbindungssystem nach wie vor optisch zu präsent. Die mögliche Alternative, es nach innen zu verlegen, habe ich noch nicht ausreichend überdacht.



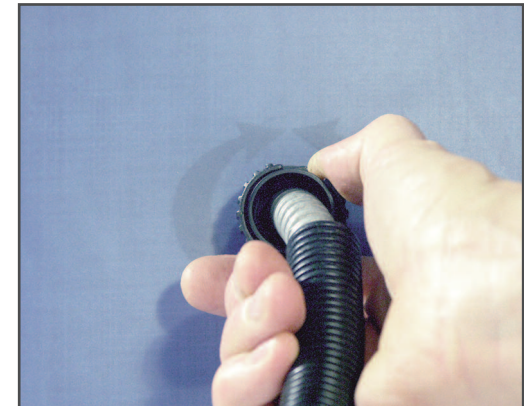
SCHLAUCH UND SCHLAUCHANSCHLUSS

Eine weitere Veränderung betrifft den Schlauch und die Verbindung des Schlauchs mit dem Shooterkorpus. Bei dem ersten Modell wurde der Schlauch mittels einer Schraubverbindung am Shooter befestigt. Bei diesem Modell habe ich ein sogenanntes Schnellverbindungssystem verwendet. Es handelt sich um ein Stecksystem aus schwarzem Polypropylen (PP), welches dem Benutzer erlaubt, den Schlauch innerhalb von Sekunden mit nur einer Hand an- oder abzumontieren. Zu diesem System gehört natürlich ein spezieller Schlauch. Dieser ist parallel gerillt und besteht aus schwarzem Polyethylen (PE). Die Rillen sind notwendig für die Funktionalität des Schnellstecksystems und bieten darüberhinaus eine gute Möglichkeit für eine schnell lösbare Steckverbindung zwischen Schlauch und Trichter. Dazu jedoch später.



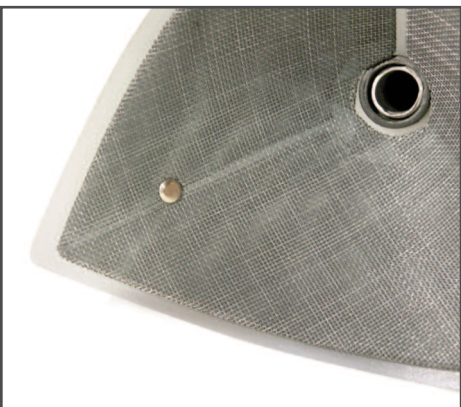
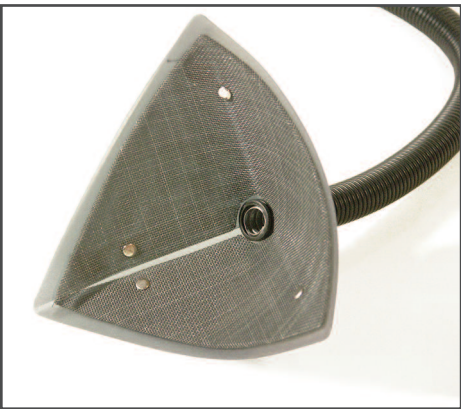
Im Inneren des PE-Schlauchs liegt ein spiralig gewickelter Schlauch aus verzinktem Stahl, der bei angeschlossenem Schlauch ins Innere des Shooters hineinragt.

Neben der einfacheren Montage und den besseren Verbindungsmöglichkeiten von Schlauch und Trichter liegt der Vorteil dieses Schlauchsystems auch in der verbesserten Flexibilität. Dieser Schlauch ist wesentlich biegsamer als sein Vorgänger und dadurch für den Benutzer des Shooters besser handhabbar. Der Schlauchanschluss ist deutlich zierlicher als der des Vorgängermodells, was optisch vorteilhaft ist. Lediglich die äußere Erscheinung des Schlauchs ist weniger anmutig als bei der vorherigen Lösung.



DER TRICHTER

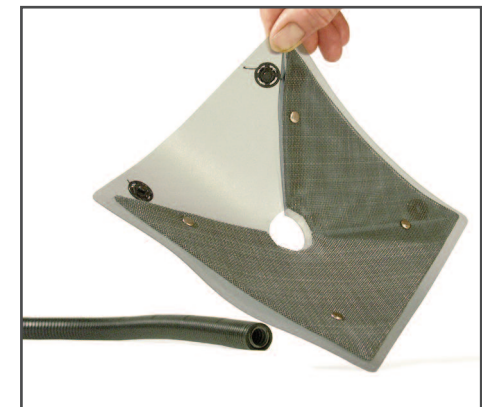
An der grundlegenden Konstruktion des Trichters hat sich auch beim zweiten Entwurf nichts verändert. Der wesentliche Unterschied zum ersten Entwurf ist, dass sich der aus quadratischen Flächen geformte dreidimensionale Trichter nun jederzeit zurück in die zweidimensionale Fläche bringen lässt. Diese Veränderung verbessert nochmals die Transportabilität des Gerätes, da der Trichter nun einfach zwischen den Shooter-Platten verstaut werden kann.



Erreicht wurde dies wiederum über lösbare Verbindungen. An bestimmten Stellen des Trichters wurden nun statt der Nieten Druckknöpfe eingesetzt. Da ich trotz umfangreicher Recherchen keine Druckknöpfe aus Stahl bzw. verzinktem Stahl finden konnte - sie werden scheinbar fast ausschließlich aus Edelstahl gefertigt - habe ich ersatzweise erst einmal Druckknöpfe aus Kunststoff verwendet. Sie sind nicht sehr anmutig, aber meinen Vorsatz Edlestahlelemente zu vermeiden, wollte ich nicht aufgeben.

In dem vorangegangenen Entwurf waren Schlauch und Trichter fest miteinander verbunden. Der auffaltbare Trichter dieses Modells verlangt jedoch selbstverständlich eine

lösbare Verbindung von Trichter und Schlauch. An dieser Stelle kommt nochmals der neue Schlauch ins Spiel. Die parallelen Rillen des Schlauchs ermöglichen eine simple aber sichere Verbindung. Wenn die Fläche zum Trichter gebogen wird, verengt sich das Loch im Zentrum der Fläche. Steckt man also den Schlauch durch das zentrale Loch und biegt die Fläche zum Trichter, entsteht in dem Moment, indem man die Druckknöpfe schließt, eine sichere Verbindung zwischen Schlauch und Trichter. Das Loch hat sich nun soweit verengt, dass der Trichter fest in einer der Schlauchrillen sitzt.



Aus diesem neuen Prinzip ergeben sich zwei weitere Unterschiede zum ersten Modell. Die große Schraube, die zuvor zuvor Trichter und Schlauch verbunden hat und gleichzeitig auch das Schlauchende verschloss, ist nun überflüssig. Das bedeutet einerseits, dass der Schlauch, wie es sein sollte, offen endet, bedeutet aber andererseits, dass es keinen direkten Kontakt zwischen dem Metall des Schlauchs und dem Metall des Trichters gibt. Sollte dieser Kontakt sich als unerlässlich erweisen, so ließe sich dieses Problem relativ leicht lösen, bspw. über einen Hohlzylinder mit einem einseitig verbreiterten Rand bzw. einer einseitigen Krempe. Dieser Hohlzylinder wird in den Metallschlauch gedreht und stellt dann über die Krempe den Kontakt zum Trichter her.

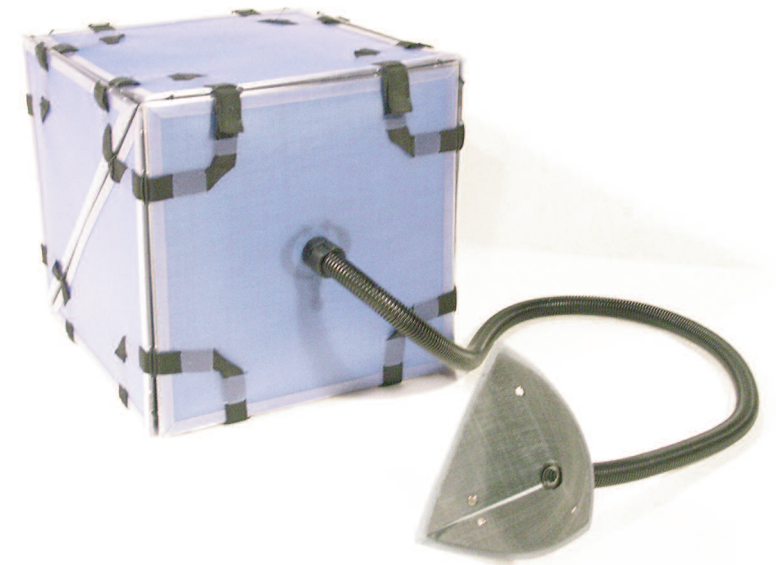
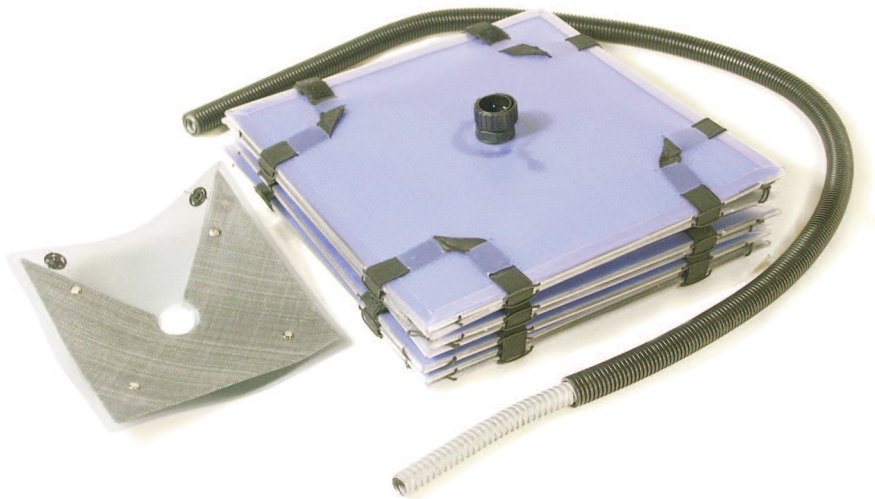


HINWEISE ZUM FALTPRINZIP UND ZUM TRANSPORT

Solange der Shooter aufgebaut ist, will er zwar mit Achtung für sein starkes Energiefeld behandelt werden, aber dieses Feld bleibt von einer Stärke, die uns nicht überladen kann, solange wir uns nicht zu lange mit dem Trichter bestrahlen oder uns in seiner unmittelbaren Nähe aufhalten bzw. mehrere starke Akkumulatoren im Haus haben. Als regelmäßige Zuwendung reichen ihm dann Luft, Licht und ein feuchter Lappen. In zusammengefaltetem Zustand erfordert der Shooter etwas mehr Aufmerksamkeit. Durch die übereinanderliegenden Schichten entwickelt er eine deutlich höhere Kapazität als in aufgeklapptem unbenutzten Zustand. Die Stärke seines Energiefeldes kann dann eventuell unphysiologische Ausmaße annehmen. Deshalb sollte der Shooter nie länger als nötig in zusammengefaltetem Zustand belassen werden. Wenn er zusammengefaltet transportiert wird, sollten Störquellen sorgsam gemieden werden. Bei längerer unmittelbarer Nähe zu dem zusammengefalteten Gerät sollte sich die Aufmerksamkeit auf Überladungssymptome richten.

DAS FAZIT

Das hier vorgestellte Modell stellt eine Weiterentwicklung des vorherigen Entwurfs dar. Viele kleine Veränderungen verbessern die Benutzerfreundlichkeit und glätten die Erscheinung des Gerätes. Natürlich bleiben auch bei diesem Modell Fragen offen und auf einige nötige bzw. mögliche Verbesserungen wurde bereits hingewiesen. Dennoch denke ich, dass dieser Entwurf nun nahezu ausgereizt ist. In der Dokumentation wurde ein Designprozess mit klar umrissenen gestalterischen Vorgaben ausführlich dargestellt. Mein Ziel war ein leicht zu transportierendes, lichtdurchflutetes Gerät, das durch Leichtigkeit in der Erscheinung und im tatsächlichen Gewicht überzeugt. Um so intensiver ich mich mit der Neugestaltung des Shooters beschäftigt habe, um so deutlicher wurde mir, wie viele andere Gestaltungsansätze möglich sind. Ich hoffe, dass ich einige interessante und vielleicht auch inspirierende Möglichkeiten aufzeigen konnte.





DANK

Ich möchte meinem Freund Steffen Frey für seine Mitarbeit danken. Er erarbeitete mit mir die theoretischen Grundlagen für das Projekt und leistete einen Teil der wissenschaftlichen Arbeit. Auch bei der zeitaufwendigen und manchmal nervenaufreibenden Umsetzung der Entwürfe war er mir eine, nicht zuletzt seelische, Stütze.

STEFFI REDES

Diplom-Industrie-Designerin (2005)

Heilpraktikerin mit Schwerpunkten in Homöopathie, Phytotherapie (Pflanzenheilkunde), Augendiagnose und Naturheilverfahren (2008)

Beschäftigung mit Wilhelm Reich und der Orgonomie seit 2001

Kontakt: steffi.redes@gmx.de

STEFFEN FREY

Studium der Geschichte, Politik & Informatik

selbstständige Studien u.a. in alternativer Geschichtswissenschaft, ökologischer Landwirtschaft und Orgonomie

Heilpraktiker mit Schwerpunkten in Homöopathie, Phytotherapie und organomischer Medizin

Kontakt: sf16604@gmx.net

